

Des Aeschylos Oresteia von Johannes Franz.

(S. Bd. VI, 561.)

Der Beurtheilung dieser Ausgabe will ich einige Bemerkungen zu der Parodos des Agamemnon folgen lassen. Gleich im Anfang

Β. 192 Θεοὺς μὲν αἰτῶ τῶνδ' ἀπαλλαγὴν πόρων,
φρουρᾶς ἐτείας μῆκος,

ist die Interpunction ¹⁾ nach πόρων zu tilgen, so daß φρουρᾶς ἐτείας μῆκος von πόρων abhängt „die Mühen der jahrelangen Wache“. Dadurch wird die Redeweise allerdings etwas schwersällig; dies ist aber gerade mit Absicht gewählt, um das Lästige und Drückende des Auftrags zu schildern. Ueberhaupt ist die Sprache in diesem Prologe nicht so edel und gehoben, wie in andern Theilen der Tragödie; ja man wird manche Unregelmäßigkeiten und Freiheiten im Periodenbau, manche Ausdrücke finden, die der Dichter einer andern Rolle nicht in den Mund gelegt haben würde, die aber gerade dadurch motivirt sind, daß der Wächter ein Mann niederer Herkunft ist. Am stärksten vielleicht findet sich dieses ausgeprägt in der Rolle der Amme in den Choephoren. Es darf daher eine gewisse Breite der Rede, ja, wenn man den Ausdruck nicht pressen will, eine gewisse Inconcinuität der Perioden nicht befremden, und

1) Auch die Β. 253 u. 254 von H. Fr. aufgenommene Interpunction ist unpassend. Man interpungire vielmehr so:

τί γὰρ τὸ πιστόν; ἔστι τῶνδ' ἐσσι τῶνδ' ἐσσι σοι ἐξμαρ;
Κλυτ.

ἔστιν· τί δ' οὐχί; μὴ δολώσαντος θεοῦ.

Dennoch hat weder das ἔστιν Β. 254 gehörige Beziehung, noch paßt die Antwort der Klytemnestra auf die Frage des Chors.

nicht sofort zur Annahme eines Verderbnisses oder einer Interpolation berechtigen. Schon der erste Satz θεὸς μὲν αἰτῶ.... καὶ νῦν kann als Beispiel dieser freieren Rede angeführt werden, da dem μὲν nicht einmal dem Gedanken nach ein δέ entspricht. Doch will ich darauf kein Gewicht legen, da Aehnliches sich öfters findet, wohl aber darf man hieher rechnen einen Satzbau, wie B. 5—8:

ἄστρων κάτοιδα νυκτέων ἐμήγουρι
καὶ τοὺς φέροντας χεῖμα καὶ θέρους βροτοῖς
λαμπροὺς δυνάστας, ἐμπρόποντας αἰθέρι
ἀστέρας, ὅταν φθίνωσιν, ἀντολὰς τε τῶν ¹⁾.

oder die mit dem doppelten Vorderzuge εἶτ' ἂν δέ und ὅταν δ' eingeleitete Periode B. 13—19; auch die Form ἐάλωκεν, deren sich sonst die Tragiker nicht bedienen, endlich die Wahl der Sprichwörter. Kurz die Sprache, die ganze Färbung der Rede, so wie ihr Inhalt (ich erinnere an den Schluß), der nur andeutend des Zuschauers Gemüth in Spannung setzt, während das Nähere erst die Klytaimnestra in prächtiger Rede entwickelt — alles verräth den gewöhnlichen, gemeinen Mann, dessen Sprache freier, ungebundener und daher unregelmäßiger sich ergeht. Und dies ist mit Absicht, wie mich bedünkt, vom Dichter so angelegt. Aus diesem Grunde habe ich auch Bedenken getragen, das ἐμήν B. 14 für verderbt zu halten, welches auf den ersten Blick allerdings an dieser Stelle anstößig ist, und in der Rede jeder andern Rolle zu emendiren sein würde. Hermann, dessen Uebersetzung Opusc. V. p. 341 sq. von H. Franz zu wenig berücksichtigt ist, übersetzt quid tandem? liest also τ' μήν, eine Emendation, die so leicht und ansprechend an sich sie auch ist, mir nicht nöthig scheint, vielmehr findet dieses nachgesetzte und zu Anfang des Verses stehende Pronomen nach dem oben Bemerkten im Charakter der ganzen Redeweise des Wächters sein Rechtfertigung.

B. 3 schreibt H. Fr. ἀνέκαθεν statt ἄγκαθεν, und dies ist

1) Uebrigens sind hiemit nicht, wie man noch neuerdings erklärt hat, Sonne und Mond gemeint, — denn die kennt jeder — sondern die Gestirne nach deren Erscheinen und Verschwinden die Alten ihre Schifffahrt, und Geschäfte des Ackerbaus regelten und bestimmten, d. h. Orien, die Plejaden &c.

auch nöthig, wenn man den Begriff „von oben herab“ hier erforderlichlich findet. Denn ἀγκαθεν, obgleich die Grammatiker irrthümlich es so und für identisch mit ἀνέκαθεν erklären, kann dies nicht bedeuten. Alsdann aber ist der Dativ στέγαις sehr hart, da man vielmehr einen Genitiv στέγης oder στέγους ἀνέκαθεν erwartet. Beide Aenderungen sind nun allerdings nicht groß, allein die Erklärungen der Grammatiker zeigen, daß sie hier ἀγκαθεν vorfanden, und so steht auch in den Codd. Es ist also sehr alt bezeugt; entscheidend aber ist, daß was den Sinn anlangt dieses ἀγκαθεν entschieden den Vorzug verdient.

Man darf B. 35 χεῖρα βαστάσαι χερί nicht übersetzen „die Hand mit der Hand fassen“. Die antiken Bildwerke, und besonders häufig die Wandgemälde zeigen, wie Diener und Begleiter den Unterarm des Geleiteten stützen. Dieses ist auch hier gemeint.

In dem ersten Theile der Parodos finden sich wenige Schwierigkeiten und Verderbnisse. B. 40 wird wegen der größeren handschriftlichen Auctorität Πριάμῳ zu schreiben sein, und B. 69 mit Casaub. ἐποκλαίων; denn dieses kommt dem handschriftlichen ἐποκλαίων weit näher als ὑποδαίων, und giebt den erforderlichen Begriff von „Brandopfer“, der ebenfalls nicht durch ὑποδαίων ausgedrückt ist.

Mit Recht ist B. 72 ἀτίται aus den Codd. hergestellt, aber aus der Uebersetzung „wir aber gedrückt von des Alters Last“ ersähe man nicht ganz deutlich, wie es verstanden sein sollte, wenn nicht in den erklärenden Noten hinzugefügt wäre die Glosse des Hesych: ἀτίτης ἄτιμος, mit Verweisung auf Lobbeck's Erörterung dieser Substantive. Daß man nicht übersetzen darf inhonori propter senectulem, bedarf nicht der Widerlegung, da im Alterthum das Alter hochgeehrt war. Es ist die Rede von dem durch Ζεὺς ἕενιος angeordneten Nachzuge gegen Troja, an dem der Chor, aus Greisen bestehend, nicht Theil nehmen konnte. Der Zusammenhang erfordert also diesen Gedanken: jene Flotte von 1000 Segeln (B. 40 δέκατον μὲν ἔτος τόδ' ἐπει) zog hin Nache zu nehmen für das verlegte Gastrecht, wir aber (B. 70 ἡμεῖς δέ), die wir wegen Altersschwäche nicht an dem Nachzuge Theil nehmen konnten,

verweisen hier. Daher könnte man mit Bezug auf Hesych's Erklärung *ἀτίτης ἄτιμος* die Worte *ἀτίται τῆς τότ' ἀρωγῆς* verbinden und übersetzen „an der Ehre des Zugs nicht Theil habend, nicht werth geachtet“. Oder aber man leitet *ἀτίτης* ab von *τίτας* (Choeph. B. 65. *τίτας φόνος πέπηγεν*), so daß es bedeutete „nicht Rache nehmend“ (denn diese Substantive können ja active und passive Bedeutung haben, und Hesych hatte vielleicht Eum. B. 247 *ματροφόνος ἀτίτας* im Sinne, wenn er es erklärte durch *ἀτιμώροτος*). Als ein Rachekrieg ist aber dieser Zug oben bezeichnet. Alsdann wird man aber schicklicher *τῆς τότ' ἀρωγῆς ὑπολειφθέντες* verbinden. Und diese Erklärung und Verbindung ziehe ich deshalb vor, weil sonst *ὑπολειφθέντες* als selbstverständlich und für sich allein stehend sehr matt wäre, hingegen in dieser Verbindung *τῆς τότ' ἀρωγῆς ὑπολειφθέντες* eine passende Ausföhrung des Begriffs *ἀτίται* giebt: „wir aber nicht an der Rache Theil nehmend, weil unser Alter uns ausschloß vom Zuge, verweisen hier“.

Durch die Conjectur *ὁ θ' ὑπέργηρος* B. 79 ist freilich die Härte beseitigt, die die masculin Form *ἀρείων*, auf das Neutrum *ὑπέργηρων* bezogen, enthalten würde, indeß jetzt entsteht ein hiatus *χωρᾶ· ὁ θ' ὑπέργ.* Die handschriftliche Lesart ist aber *τιδιπεργηρος*; und dieser kommt viel näher die Vermuthung Martin's, der die Worte als Frage nimmt:

*τί θ' ὑπέργηρος φυλλάδος ἦδη
κατακαρφομένης; τρίποδας μὲν ὁδοῦς κ. τ. λ.*

Es tritt dem ersten Gliede *ὁ τε γὰρ νεαρὸς μυελός* das zweite, durch die Frage noch schärfer hervorgehoben, stärker gegenüber. Und diese Hervorhebung scheint mir ganz angemessen.

Die Klytaimnestra tritt auf, überall auf den Altären der Götter Rauchopfer anordnend. Der Chor fragt, durch welche Nachricht oder Botschaft sie veranlaßt sei so zahlreiche Opfer zu bringen.

*τί χρέος; τί νέον; τί δ' ἐπαισθημένη
τύπος ἀγγελίας
πειθοῖ περίπεμπτα θυσοκέϊς;*

Allerdings kann man *πειθοῖ* verstehen, und es mag daher eine

Änderung der handschriftlichen Lesart als ein hyperkritisches Verfahren erscheinen. Mich spricht aber im Zusammenhang mit dem vorhergehenden *τί χροός; τί νέον; κ. τ. λ.* Der Gedanke: „auf Kunde welcher Botschaft“, d. h. *πευθοῖ*, weit mehr an, und da bei solchen Änderungen durchaus die Angemessenheit des Begriffs entscheiden muß, halte ich *πευθοῖ* hier für das rechte. Bedenklich ist aber jedenfalls die aufgenommene Conjectur des Turnebus *θυσσεῖς*. Ob hier der Paroemiacus statthaft ist, darüber kann man streiten, aber die Composition *θυσσεῖν*, wenn auch Hesych das Wort anerkennt, ist nichts weniger als sicher, oder durch Analogien zu erhärten. Sagt man doch nicht *δακρυρεῖν* statt *δακρυροεῖν*, gar nicht zu reden von der Form *κέω*. Lobeck vermuthet daher *θυσσοκέεις*. Oder schrieb der Dichter vielleicht *θύη* oder *θύος κινεῖς*?

Der Chor bittet seine Königin um eine Mittheilung hierüber; diese Verse giebt H. Fr. so:

τούτων λέξασ' ὅτι καὶ δυνατὸν
καὶ θέμις αἰνεῖν,
παιῶν τε γενοῦ τῆσδε μερίμνης,
ἢ νῦν ὅτε μὲν κακόφρων τελέθει
τότε δ' ἐκ θυσσιῶν, ἄς ἀναφαίνεις,
ἐλπίς ἀμύνει φροντίδ' ἄπληστον
λύπης, θυμοφθόρον ἄτην.

Die Codd. haben *τοτὲ μὲν . . . τοτὲ δὲ*, ferner *ἀγανά φαίνεις* und *τὴν θυμοφθόρον* oder *θυμοβόρον φρένα λύπης*. Zu der ersten Änderung sehe ich keinen genügenden Grund; die zweite aber *ἄς ἀναφαίνεις* lähmt den Gedanken so sehr, daß man sich unmöglich damit einverstanden erklären kann, der Dichter habe den Chor etwas so Mattes sprechen lassen. Viel besser ist Triclin's Verbesserung *φαίνουσ'*, welches da *φαίνειν* vom Glänzen und Leuchten der Sterne gebraucht wird, ein ganz passendes Bild der *ἐλπίς* abgiebt (cf. Prom. 535—538 *τὸν μακρὸν τείνειν βίον ἐλπίσι φαναῖς θυμὸν ἀλδαινοῦσαν ἐν εὐφροσύναις*). Die Verbesserung der Schlußworte aber entbehrt allen Haltes. H. Fr. scheint Anstoß genommen zu haben an *φρένα* in Verbindung mit *θυ-*

μοβόρος λύπη, so wie an der vorgeschlagenen Umstellung φρένα λύπης. Aber warum alsdann nicht die handschriftliche Lesart ganz zu Grunde legen:

ἐλπὶς ἀμύνει φροντίδ' ἄπληστον
τὴν θυμοβόρον
λύπης φρένα

und, weil das Metrum als unvollständig sich ergibt, die Lücke so ergänzen, daß dem παιῶν τε γένου ein zweites mit τε angereichtes Glied der Periode entspreche? So etwa: „und banne diese λύπη aus meinem Herzen“

παιῶν τε γένου τῆσδε μερίμνης
.
.
λύπης φρένα (τ' —, ∪ ∪ — —).

Und doch würde dies nicht das Rechte sein. Es enthielte ja das zweite: „banne diese Trauer aus meiner Brust“ nichts anderes, als was oben gesagt ist μερίμνης, ἢ νῦν κακόφρων τελέθει, also nur eine anders gewandte Wiederholung desselben Gedankens. Ist nun ein solcher matter Zusatz schon der Redeweise des Aeschylos fremd, so macht ihn hier vollends unerträglich die Verbindung der beiden Satzglieder durch τε . . . τε. Man wird daher mit Hermann schreiben müssen:

ἐλπὶς ἀμύνει φροντίδ' ἄπληστον
τῆς θυμοβόρου φρένα λύπης.

An diese Worte des Chorführers reiht sich unmittelbar der jetzt anhebende Gesang des Chors, der näher entwickelt, woher diese μερίμνα entstanden, die bald Trauer, bald als Hoffnung Freude erwecke. Sie rührt her von einem τέρας der Götter, indem bei der Abfahrt in Aulis ein Adlerpaar von der rechten Seite her erschien. Dies war eine Verheißung des Sieges, wenn es auch die Besorgniß, daß ein Unglück das Königshaus treffen könne, nicht ausschloß. Es ist also klar, daß — wie die Anfangsworte κύριός εἰμι θροεῖν ὄδιον κράτος αἰσίον ἀνδρῶν ἐπιτελέων ebenfalls darauf hinweisen — der Grund warum der Chor sich

zum Siegesliede begeistert und angespornt fühle, angegeben werden muß. Diesen Grund nun giebt H. Fr. in der Uebersetzung so:

noch leih' mir Vertrauen zum Gesange,
Götterhuld ist's!

die kraftübende Kampfszeit,

mit der Erläuterung p. 325 „noch giebt mir der Heerzug Vertrauen zum Gesange, da die Zeit noch nicht abgelaufen ist, welche als zum glücklichen Ausgang erforderlich geschilbert wird“. Aber können die Worte ἀλλὰ ζύμυτος αἰών dieses bedeuten, selbst zu gegeben, daß der Chor schon gesagt, oder die Deutung des Kalchas nachher ausspräche, daß es 10 Jahre dauern werde, ehe die Verheißung in Erfüllung gehe (— es ist aber von dieser Zeitdauer nirgends die Rede —)? Ich glaube nicht, daß der Dichter dies so dunkel und unverständlich gesagt hätte. Es bedarf wohl keiner Erwähnung, daß man jene Worte ἀλλὰ ζύμυτος αἰών nicht auf den Chor beziehen darf, da es abgeschmackt wäre, ihm eine Entschuldigung in den Mund zu legen, daß er sich noch kräftig genug fühle zum Gesange, auch nicht erklären kann ἀλλὰ ζύμυτος αἰών sc. ἀνδρῶν ἐκτελέων, da hierzu das θεόθεν nicht paßt. Vielmehr muß, wie oben bemerkt, in diesen Worten der Grund ausgesprochen sein, warum der Chor sich berechtigt glaubt ein siegfrohes Lied zu singen, mit andern Worten, daß das in Uulis erschienene Zeichen zur Hoffnung eines siegreichen Ausganges dieses Heerzuges berechtigte. Darauf führt auch das θεόθεν. Und diesen Sinn giebt Hermann's Uebersetzung coepti belli tempus. Steckt also das Verderbniß in dem ἀλλὰ so wird man es für ein Glossem zu halten haben, das ein Wort verdrängte, welches durch ἀλλά erklärt werden konnte, zugleich aber den Begriff enthielt „Anfang eines Unternehmens“. Ein solches ist ὄρμη, und daher vermuthe ich, daß Aeschylos schrieb:

ἔτι γὰρ θεόθεν καταπνείει
πειθὸς μολπᾶς
ὄρμᾶ ζύμυτος αἰών,
ὅπως Ἀχαιῶν κ. τ. λ.

Durch diese Aenderung ist die durch den Zusammenhang geforderte

Andeutung der Zeit in Uulis gewonnen, woran sich nun die weitere Erzählung des dort gegebenen Zeichens selbst auf die angemessenste Weise anschließt.

Dieses Zeichen bestand ja nun darin, daß ein Adlerpaar, das den beiden Königen zur Rechten erschienen, eine trächtige Häsſin tödtete B. 129 *αὐτότοκον πρὸ λόγου μογεράν πτάκα θυομένοι-σιν*. Dasselbe glaubt man in den Versen 115 und 116, die bei H. Fr. so gegeben sind:

*βοσκομένοι λαγίαν ἐρικύμονα φέρματι γένναν,
βλαβέντα λοισθίων δρόμων.*

ausgedrückt zu finden. Allein abgesehen davon, daß das *ἐρικύμονα* nur eine Conjectur des Triclin ist, erscheint jene Erklärung und Lesart auch aus andern Gründen unrichtig. Es soll *λαγίνα γέννα* Häsſin bedeuten, und *βλαβέντα* gesetzt sein *πρὸς τὸ σηματιόμενον*, „eine Häsſin, welche sehr fruchtbar oder schwanger ist durch ihre Tracht“, eine Nebeweise, durch die sehr umständlich die trächtige Häsſin bezeichnet wäre. Indes heißt *λαγίνα γέννα* gar nicht Häsſin, sondern nur Hasengeschlecht; auch ist *βλαβέντα* auf die Häsſin bezogen, unmittelbar nach *γένναν* gesetzt, eine Härte, die jedenfalls bedenklich ist. Gehen wir daher von der handschriftlichen Uebersetzung aus. Die guten Codd. geben *ἐρικύματα*, ein Wort, welches wenn es sich sonst auch nicht findet (und dies kann nicht befremden bei einem schon seiner Bedeutung nach nur selten gebrauchten Worte) durch Analogien (*εὐσώματος, πολυαίματος, ἀναίματος* κ. τ. λ.) hinlänglich gesichert ist. Dieses *ἐρικύματα* nun mit *φέρματα* (die Codd. *φέρματι*) verbunden giebt einen durchaus passenden Begriff. Sofort erhält das *βλαβέντα* ebenfalls seine rechte Beziehung. Man könnte daher schreiben: *λαγίαν, ἐρικύματα φέρματα, γένναν*, so daß *ἐρικύματα φέρματα* Apposition zu *λαγίαν γένναν* bildete. Da aber ganz ähnliche Beispiele (Doederlein brachylog. p. 12 und Bernhardt p. 431) mir nicht bekannt sind, und es jedenfalls etwas breit, und umständlich gesprochen wäre, so halte ich für das rechte:

*βοσκομένοι λαγίνας ἐρικύματα φέρματα γέννας
βλαβέντα λοισθίων δρόμων.*

So ordnet sich alles sehr gut; die Veränderungen sind gering, und zum Theil auf handschriftlicher Ueberlieferung gestützt. Daß man an der Voraussetzung fest hielt, in diesen Worten müsse gesagt sein „die Häsfn sei verzehrt“ hinderte an der rechten Verbesserung dieser Stelle. Es bleibt mir daher noch übrig, die Annahme zu rechtfertigen, daß diese Verse nur sagen: „die kleinen, noch ungeborenen Hasen seien von den Ablern verzehrt“. Dies ergibt sich aber aus der Interpretation der Worte selbst, die Adler tödten und zerfleischen die trüchtige Häsfn (*αὐτότοκον πύλα θυομένοισιν*), verschlingen aber die junge zarte Leibesfrucht (*βοσκόμενοι*). Denn mit Absicht hat doch wohl der Dichter die Ausdrücke so gewählt, daß er von der Mutter sagt *θύεσθαι* und nicht *βόσκεσθαι*; und an unserer Stelle nicht *θύεσθαι*. Auch ist es ja bekannt, wie die Adler der jungen Brut besonders nachstellen, und nicht dem alten Wilde, so daß auch aus diesem Grunde es angemessener ist anzunehmen, daß die Adler die Häsfn nur ausweiden, und die junge Brut verzehren ¹⁾.

Der Seher deutet dieses Zeichen auf die Zerstörung Troja's durch die Atriden. Zu den betreffenden Versen 118 sq.

κενρὸς δὲ στρατόμαυτις ἰδὼν δύο λήμασι δισοοῖς
Ἀτρεΐδας μαχίμους ἑδάη λαγοδαίτας

bemerkt H. Fr. p. 325 „die prägnante Rede *δύο λήμασι δισοοῖς* ist mit Rücksicht auf die Zweizahl der Adler und auf deren zweierlei Farben gesagt“. Man sieht, H. Fr. hat ebenfalls an dem *δισσοῖς* Anstoß genommen, und es auf irgend eine Weise vertheidigen wollen. Mit dieser Erklärung ist aber nichts gewonnen; *δισσοῖς* enthält nur den Begriff der „Zweizahl“ und ist eben deshalb neben dem *δύο* unerträglich. Auch die Uebersetzung:

1) Die nicht eben seltenen Darstellungen dieses Wahrzeichens auf antiken Kunstdenkmälern bestätigen nicht die oben bestrittene Ansicht, sind vielmehr wenn auch nicht gerade beweisend, doch unserer Erklärung näher stehend. Auf zwei Reliefs im Vaticanischen Museum steht man einen Adler auf einem Felsen einen Hasen ausweiden, daneben die Schlange einen Baum hinauf sich windend, um die jungen Vögel aus dem Nest zu rauben. Aehnlich in einem Pompejanischen Wandgemälde; und auf einer Vase im Museo Bourbonico ebenfalls ein Adler auf einem Felsen im Begriff einen Hasen auszuweiden, während zwei Krieger in Rüstung unten sitzend diesem Schauspiel zusehen.

Als nun des Heer's Weiffager betrachtet die beiden Utriden zwiefach an Muth, da erkennt' er die Hasenverschlinger, giebt einen matten Gedanken, daß der Escher nun die Utriden betrachtet, und dann in ihnen die Hasenwölder erkennt. Will man zu ἰδῶν die folgenden Worte δύο λήμασι κ. τ. λ. als Object beziehen, so erfordert die Logik in δύο λήμασι δισοῦς einen Begriff zu suchen und zu restituiren, der die beiden Adler die Hasen zerfleischend bezeichne. Viel näher liegt's aber die Stelle mit Lobbeck (cf. Pers. 55 τῶσουλκῶ λήματι πιστούς) so zu verbessern: δύο λήμασι πιστούς. Alsdann ist das Object zu ἰδῶν aus dem Vorgehenden zu suppliren wie so häufig gerade ἰδῶν beim Homer sich findet. Man schreibe also:

κεδνός δὲ στρατόμανις ἰδῶν, δύο λήμασι πιστούς
 Ἄτρεΐδας μαχίμους ἐδάη λαγοδαίτας
 πομπούς τ' ἀρχάς.

„Kalkas aber es gewährend, erkannte in den beiden Utriden jene Hasenverschlinger“. Falsch ist ferner die Schreibart B. 125: μοῖρ' ἀλαπάξει statt μοῖρα λαπάξει. Denn dieses Wort ist nicht nur sicher bezeugt und nothwendig Sept. B. 47, 531, und in Compositis wie ἐκλαπάζειν, sondern auch durch ein ausdrückliches Zeugniß des Eust. ad Il. I. p. 65. 28 bestätigt: παρὰ γούν Αἰσχύλω εὔρηται τὸ ῥῆμα χωρὶς τοῦ α̅ und Schol. Venet. II. 9. 178. Abgesehen von diesem Zeugniß, sind es noch metrische Gründe die Pers. B. 219 zu schreiben heißen: κἀτοχα μανροῦσθαι. Dieses Wort ist ebenfalls sicher Ag. B. 287, Eum. B. 339. Demnach sind aus dem äschylischen Verikon die Worte ἀλαπάζειν und ἀμανροῦσθαι auszuschneiden. Daß B. 124 δημοπληθῆ = καὶ χερί πρώτορι B. 110 verderbt sei, ist klar, da die äschylische Strenge der Responson eine solche Freiheit nicht gestattet. Müller schlug δημοπληθῆ vor, wogegen man geltend machen kann, daß attische Dichter nicht diese Auflösung haben (Suppl. 116 ist nicht sicher.) Ob in diesem Gesange, wo so manche Beispiele einer freieren, poetischen (d. h. vom Atticismus sich entfernenden) Sprache sich finden (καταπνέει, ἀγοεῖ, Ἄτρεΐδας, αἰετών) nicht auch diese Auflösung gestattet sei? Oder darf man annehmen, daß ein

Glossen das rechte Wort verdrängte, und etwa zu lesen ist *δημιούμια* „zuvor des Volkes unendlichen Reichthum“? B. 127 schreibe man *οἶκου* statt *οἶκω*.

Nachdem zu dieser Deutung des Zeichens auf ein glückliches Gelingen des Unternehmens auch die für das Atreidenhaus bedenkliche Seite desselben hinzugefügt ist, folgt die Epode B. 132, die in der Uebersetzung des H. Fr. so lautet:

Die Holde, so liebreichen Sinn's
für zarte Sprößlinge der wilden Löwen
und für jeglicher Thiere des Bergwald's
noch brustliebende Zungen,
wünscht erfüllt ihr froh Wahrzeichen zu sehn im
glücklichen, aber bedenklichen Fluge der Adler.
Den Gott nun ruf' ich des Heiße, den Pään
Daß sie den Danaern nicht Fahrthemmung zusende.

und hierzu wird bemerkt p. 326: „wenn zu *αἰτέ* etwas hinzuzudenken ist, so ist es *τὸν Δία*. Das Schicksalszeichen hat Zeus gesandt. Artemis wird von Agamemnon beleidigt. Sie verlangt von Zeus, daß das Zeichen vollständig in Erfüllung gehe“. Die Uebersetzung giebt einen hier ganz unverständlichen Gedanken; und jene Bemerkung, daß Artemis vom Zeus die vollständige Erfüllung des Zeichens erbittet, was soll dieses hier? woher weiß dies der Seher? und wozu dann der gleich folgende Ausruf an Apoll, die Schwester möge nicht ihren Zorn gegen die Griechen äußern. Betrachten wir den Zusammenhang des Chorgesanges. Kalchas hat das Zeichen so deuten müssen, daß es allerdings eine Vorbedeutung des Sieges sei, aber andererseits auch nicht ausschliesse, daß leicht ein Unfall das Königshaus treffen könne, weil die Artemis zürne; und schließt die Deutung ab mit *ἀλλῶν ἀλλῶν εἰπέ, τὸ δ' εὖ νικάτω*. Es folgt obige Stelle; dann zum Schluß ruft er den Apoll an, daß die Schwester nicht durch Windstille die Fahrt hemmen möge. Was liegt nun näher, und was ist zugleich notwendiger, als anzunehmen, daß in den dazwischenstehenden Versen der Epode auch ein Wunsch enthalten sei, der Wunsch des Sehers, es möge die Göttinn das Gute in Erfüllung gehen lassen, nicht aber das

Schlimme, was auch im Zeichen angedeutet ist. Um diesen Gedanken herzustellen, könnte man *κράναι*, wie der Med. giebt, schreiben. Indes ist Zeus doch der eigentliche Vollender, er von dem die Schicksalszeichen, aber auch ihre Erfüllung ausgeht; und was soll man aus dem *αἰτεῖ* machen? Kurz, das Verderbniß steckt eben in diesem *αἰτεῖ*, und nach dem oben angedeuteten Gedankenfortschritt wird das rechte sein:

τούτων αἰνοῖ ἕμβολα κράναι.

Statt des in jeder Rücksicht anstößigen *στρουθῶν*, schreibt H. Fr. *αἰτῶν*, eine Vermuthung, die er gewiß selber schon mißbilligt. Es fragt sich, darf man an das aus der Ilias bekannte Zeichen der Sperlinge, wie es auf den beiden genannten Vaticanischen Reliefs neben dem Adler sich findet, auch hier denken? Ich glaube nicht. Denn *τούτων* weist auf etwas bekanntes hin, also auf die Adler; auch hätte es, wäre jenes Zeichen vom Dichter gemeint, wenigstens einer Andeutung bedurft. Es ist aber nirgends, weder vorher, noch im Folgenden, desselben gedacht. Ja was die Sache entscheidet ist, daß gleich in dem folgenden B. 146 es ausdrücklich heißt: *ἀν' ὄρνιθων ὄδιων*, womit ja doch nur die Adler gemeint sein können. Gar leicht aber erklärt sich, wie dieses Wort aus der Randglosse eines Erklärers in den Text kam. Demnach schreibe ich die ganze Stelle so:

*τόσον περ εὐφρων ἅ καλὰ
 δρόσοις ἀέπτοις μαλερῶν λεόντων
 πάντων τ' ἀγορόμων φιλομάστοις
 θηρῶν ὀβρικάλοισιν, τερπνὰ
 τούτων αἰνοῖ ἕμβολα κράναι
 δεξιά μὲν κατάμομφα δὲ φάσματα.*

Die erforderliche Länge der letzten Silbe in *τερπνὰ* gewinnt man, indem man es auf das Subject *ἅ καλὰ* bezieht, eine Redeweise die keiner Belegstellen bedarf. Der Hiatus am Ende ist gerechtfertigt durch den Schluß des dactylischen System's. Der Sinn der Stelle also dieser: „so lieblich die Artemis auch sei den jungen Säuglingen der Thiere, sie möge erfreulich in Erfüllung gehen (vollenden) lassen das Zeichen dieser Adler. Den Páan aber rufe ich an, daß

sie nicht Fahrthemmung ausfende ein Opfer sonder Recht und Brauch begehrend, ein entfesseltes Opfer (die erste Andeutung der Opferung der Iphigenie), woraus schwerer Groll, Rache für das Kind fordernd, erwachse“. So Kalkhas Deutung, sagt der Chor; darum darf man wohl sagen *αἰλιον αἰλιον εἰπέ, τὸ δ' εὖ νικάτω*.

Hiermit wendet sich nun der Chor, ehe er den weiteren Hergang berichtet, in Gebet an den Zeus, wer er auch sein mag, statt ihn mit dem Epitheton *ἀλεξήτηριος* anzurufen, an ihn, der allein helfen kann, an ihn den Urheber der sittlichen Weltordnung, der die rohen (*παμμάχῳ θεάσει βροτῶν*) Naturgewalten (Uranos und Kronos) stürzte (V. 157—160), um diese neue Weltordnung zu begründen. Bei jenen Urmächten galt nur rohe Gewalt und Nothwendigkeit, und dann wäre kein Ende des Conflicts abzusehen. Aber diese sind besiegt. Der Sieger ist die Quelle aller sittlichen Gesetze, und sein Wille ist das Kriterium dessen, was Recht ist. Es lautet das ewige Gesetz der Gerechtigkeit: *δοῦσαρτι παθεῖν*, und dieser Satz ist für den Menschen die Quelle der sittlichen Erkenntniß. Darum preist der Chor den Zeus, als den Gott, der diesen seinen Willen dem Menschen kund gethan, der den Sterblichen auf die Bahn des Rechts leitete. Durch die im Menschen redende innere Stimme weiß der Mensch also jetzt was Recht ist. Und diese mahnende Stimme schreckt wegen der Strafe ab vor der *ὑβρις*. Wohl eine Günst und Huld der jetzigen Götterwelt ¹⁾, die mit Ge-

1) So, dünkt mich, muß man die Worte *δαμόνων δὲ που χάρις βίαια σέλυα σμυδὸν ἡμέων* verstehen. Denn nicht ohne Kampf ist dieses neue Regiment der Olympier über die alten Naturmächte begründet; und dieser Gedanke, daß das *σωφρονεῖν* und *φρονεῖν βροτῶν δόσωσαρτι* hier als eine Günst und Wohlthat der Olympier gepriesen wird, scheint mir das Preislied erst treffend zu beschließen. Darum auch nicht zu billigen sind zwei andere Erklärungen, die an sich nicht unpassend wären:

*δαμόνων δὲ ποῦ χάρις βίαια
σέλυα σμυδὸν ἡμέων;*

„wo giebt's noch eine Verehrung der Urmächte (Uranos und Kronos), die gewaltthätig (Prom. 215. *πρὸς βίαν δεσπόσειν*) regierten?“ Es kehrte der Chor dann zu dem im Anfang der *ἀντιστοιχ.* ausgesprochenen Gedanken zurück: Jene Urdämonen sind gestürzt, jetzt gilt nur das sittliche Regiment des Zeus, daher ich an ihn mich im Gebete wende. Oder die andere Erklärung „wo ist eine Günst und Huld jener Urdämonen, die nur gewaltthätig regierten (*παμμάχῳ θεάσει*)?“ Solche Wohlthat verdankt man nur dem Zeus; haben jene eine ähnliche Wohlthat den Menschen erwiesen? So richtet ich mein Gebet an den Zeus.

walt sich dieses ihr heiliges ehrwürdiges Regiment erkämpften. Dies der Inhalt der Verse 149—170. Es ist diese Stelle von besonderer Wichtigkeit für die äschylische Theologie, aber auch für das Verständniß der Prometheus-Trilogie, jener großen Theodicee der ethischen Götterwelt der Hellenen. Wozu aber, fragt man, dieses Preislied auf den Zeus im Gegensatz zu den bezwungenen Urdämonen? Warum wird der Bericht über den Hergang des in Aulis Geschehenen hiedurch unterbrochen? Dürfen wir annehmen, daß der Dichter sich hier in seine Theologie versenke ohne nähere Beziehung zur gegenwärtigen Handlung, bloß seinen religiösen Ueberzeugungen zu Liebe, und um diese auszusprechen diese Episode eingefügt habe? Wohl nicht. Bei der Erwähnung der Iphigenie, dieses grausen Opfers, kommt der Chor auf seine *σοφίας* und *μερίμνα* zurück. Denn vor nichts mehr muß der Mensch sich hüten, als vor der *ἵβρις*, und die Befürchtung, daß nur nicht durch jenes Opfer eine *ἵβρις* begangen sei, lag doch so nahe. Ist sie begangen, so ist die Strafe unausbleiblich; und dies war für den sagenkundigen Zuschauer schon eine Andeutung auf den Tod des Agamemnon. Daß daneben aber der Sieg der sittlichen Weltordnung über die rohen Naturgewalten gepriesen ist, darin liegt ebenfalls für die Zuschauer die Andeutung, daß nicht zu einer unlösbaren Kette sich Frevel an Frevel, Schuld an Schuld reihen d. h. ein unlösbarer Conflict sich entwickeln werde, sondern nach der neuen Weltordnung, die eine Handlung nicht nach ihrer äußeren Erscheinung bloß beurtheile, sondern nach ihren Motiven, eine Lösung und Versöhnung möglich sei. Das alte Regiment hätte nach seinem Grundsatz „Blut fordert Blut“ keine Versöhnung eintreten lassen können (und so wollen die Erinyen entschieden haben). So wird auf eine feine und sinnige Weise gleich zu Anfang der Trilogie die Lösung des Conflictes nach der neuen sittlichen Weltordnung schon im Voraus dem sagenkundigen Zuschauer vorgeführt ¹⁾. Motivirt ist aber dieses Preislied

1) Bedürfen solche Andeutungen einer Rechtfertigung gegen Tadel, so sei bemerkt, daß ja diese Parodos, sowie der Prolog den Zuschauer auf die darzustellende Handlung vorbereiten, eine Spannung in ihm erwecken soll. Alles ist darauf berechnet, und manches mit Absicht nur dunkel angedeutet, was einem sagenkundigen Athener nicht unverständlich war, und daher von ihm so größerer Wirkung.

hier an dieser Stelle noch dadurch, daß zwischen der ersten Andeutung der Opferung der Iphigenie und dem weiteren Berichte über den Hergang hiedurch ein treffender Ruhepunkt gewonnen ist. In dieser Darlegung des Zusammenhanges findet ihre Widerlegung die von H. Fr. gegebene Erklärung der Worte οὐκ ἔχω προσεικάσαι πλὴν Διός κ. τ. λ. „denn vergleichen kann ich nichts, wenn ich alles auch erwäge, außer Zeus, wenn des Denkens vergebliche Mühe ich mit Recht mir bannen darf“. Ein solches Raisonnement „denn Zeus kann ich nichts vergleichen als ihn selbst, wenn ich das Denken, da ich doch nichts anderes finden kann, aufgeben darf“, wäre kaum für den Euripides erträglich. Nimmt man dagegen προσεικάσειν in der Bedeutung: durch Vermuthung zur Wahrheit gelangen, heraus bringen, erkunden, so erhält man folgenden Gedanken: ich wende mich an Zeus, der allein helfen kann, in meinem Gebet, da ich es nicht zu erkunden vermag, ob ich diese Sorge als eine eitle in Wahrheit bannen darf. Ferner ergibt sich, da der Hauptnachdruck auf πλὴν Διός liegt (d. h. kein anderer als Zeus, weder Uranos noch Kronos), daß B. 156 zu schreiben ist:

οὐθ' ὅστις πάροιδεν ἦν μέγας,

ὅς δ' ἔπειτ' ἔφν κ. τ. λ.

so daß sich οὐτε . . . δὲ entspricht. Zu dieser Erklärung paßt nun auch weit besser wie Hermann die corrupten Worte B. 158 οὐδὲν λέξαι verbessert hat (er übersetzt nemlich opem feret) als die Conjectur des Herrn Fr. οὐ λελέξεται. Hermann liest also wohl:

οὐκ ἀλέξεται πρὶν ὄν.

H. Fr. liest auch hier Hermann's Uebersetzung unberücksichtigt. Schließlich war nicht das untadelige παλιρρόθοις B. 177 anzutasten, sondern in der στρ. B. 169 βιαίως in βίαια zu verändern; dieses ist aber nicht „gewaltig“, sondern „durch Gewalt“, da die gewaltsame Begründung dieser ethischen Götterherrschaft oben hinlänglich angedeutet ist (τριακτῆρος οἴχεται τυχῶν B. 160; ἐπινίκια κλάζων B. 161). Die Uebersetzung „wallt doch vor das schuldbehaftete Herz oft im Schlaf Seelenangst“ giebt den Sinn der Worte στάζει δ' ἐν θ' ὑπνω πρὸ καρδίας μνησιπήμων πόνοσ nicht genau. An die Pein des bösen Gewissens darf man nicht

denken. Es enthalten diese Worte nur eine Auslegung des obigen *πάθει μᾶθος* „durch Leid, Lehre“, wie nämlich Zeus durch die Strafe die Menschen zum Besseren leite. Und *μηροσιπήμων πόρος* kann doch auch nichts anderes bedeuten, als die Angst über das erfahrene Leid (und nicht über das gethane, zugefügte Böse), die den Menschen abmahnt, nicht von Neuem künftig Frevel zu begehen.

Wir glaubten bis hieher den Gedankenzusammenhang des Chorgesangs näher entwickeln zu müssen, weil davon die rechte Verbesserung und Erklärung der schwierigen Stellen besonders abhing. Nun folgt die einfache Erzählung des Dypers, die außer der Stelle B. 225—228 keine besonderen Schwierigkeiten bietet. Mit Recht ist B. 190 *τότ'* statt *τόδ'* geschrieben, aber falsch ist B. 205 *βοροῖς* statt *βοροῦς*. Die Worte: *βία χαλιῶν τ' ἀναίδῳ μένει* (B. 219) zieht H. Fr. zum Folgenden, wohl aus dem Grunde, um die *ἀντιστῳ.* mit einem Punkt abzuschließen, und die neue *στῳ.* mit einem neuen Gedanken beginnen zu lassen. Daher tilgt er B. 220 *δ'* und ändert B. 219 *τ'* in *δ'*. So verfuhr auch Triclin, der im Farn. ein langes metrisches und erklärendes Scholion beifügte. Daß man ein Strophenpaar mit einem selbständigen Gedanken beginnen läßt, hat seine volle Richtigkeit bei den Stasima und den Parodoi, die die Empfindungen des Chors, sein Urtheil aussprechen. Hier giebt die Parodos eine Exposition, den Zuschauer in die Handlung des Stückes einzuführen. Sie ist daher zum größeren Theil erzählend. Dieser Charakter des Chorgesangs ist festzuhalten. Auf diesen darf man nicht die Gesetze der lyrischen Stasima, die die Betrachtungen und Empfindungen des Chors über die Handlung enthalten, anwenden. Einen directen Beweis für das Gesagte giebt B. 163 ab. Stehen doch hier die beiden Strophenpaare in so engem Zusammenhang, daß der in der *ἀντιστῳ. α'* begonnene Satz, in *στῳ. β'* fortgesetzt wird (*Ζῆνα τὸν φρονεῖν βοροῦς ὀδώσαντα*). So wird man auch hier kein Bedenken haben, wenn die Periode der *στῳ.* in der *ἀντιστῳ.* zu Ende geführt wird. Was nun aber den Gedanken anlangt, so erscheint die von H. Fr. gewählte Abtheilung unpassend. Denn der Gedanke „doch trotz des Hemmzauns, in sprachloser Kraft wirkt

sie das Safrangewand zur Erde“, widerspricht dem gleich darauf von der Art, wie die Iphigenie ihr Schicksal erträgt, vorgeführten Bild. Da ist keine Rede von einer Gewalt, sondern von der Ergebung, mit der die Jungfrau sich in ihr Schicksal fügt. Hingegen schließt der Begriff „mit der Zügel Gewalt“ den Satz *δίκαν χιμαίρας λαβεῖν ἀέροην, στόματός τε φυλακὰν κατασχεῖν φθόγγον ἀραῶν οἴκοις* nicht nur passend ab, sondern ist auch durchaus angemessen zu der oben entworfenen Schilderung dieses unnatürlichen Opfers (*λιτὰς δὲ καὶ κληδόνας πατρῴους παρ' οὐδὲν ἔθεντο*).

Der Chor hat erzählt, wie die Iphigenie zum Opfertode geführt ist. In den Schlussversen dieses Chorgesangs B. 231—235 zieht H. Fr. *τὸ μέλλον* zum Folgenden, fügt ein *δέ* nach *τὸ μέλλον* ein, wirft *τὸ δὲ προκλύειν* hinaus, schreibt *ὅπα γένοιτ' ἄν, κλύειν*, verändert *αὐταῖς* in *ἄταις*. Auf diese Weise wird aber jeder vernünftige Gedankenfortschritt vernichtet. Ich glaube, daß H. Fr. jetzt selber, bei genauerer Erwägung des Zusammenhangs, Hermann beistimmt, der die Stelle so liest:

δίκαι δὲ τοῖς μὲν παθοῦσι

μαθεῖν ἐπιρρέπει τὸ μέλλον.

τὸ προκλύειν δ' ἧλυσιν προχαίρετω·

ἴσον γὰρ τῇ προστέρειν.

τορὸν γὰρ ἧξει ξύναρθρον ἀνγαῖς.

Hierauf begrüßt der Chor seine Königin; sie selber beginnt mit folgenden Worten: *εὐάγγελος μὲν, ὥσπερ ἡ παροιμία, ἕως γένοιτο μητρὸς εὐφρόνης πάρα. πέυση δὲ κ. τ. λ.*

Dies faßt H. Fr. als Wunsch „heilverkündend sei das Morgenroth. Du wirst erfahren“. Dies ist unverständlich. Was soll dieser Wunsch? die Klytaimæstra hatte die Botschaft ja schon vernommen; und für den Chor ist die Siegesnachricht ja doch erfreulich, wenn irgend eine. Vor Allem aber, wie kann an den Wunsch *εὐάγγελος μὲν* nun das *πέυση δὲ* angereicht werden? Dies fühlte Schüz, der daher übersetzte: *sieri saepe solet ut meliores nuntii noctu contingant*. Dem Sinne nach ganz richtig,

denn der Zusammenhang fordert diesen Gedanken: Morgenroth bringt zwar nach dem Sprichwort gute Kunde, doch ein Glück weit größer, als du es hast hoffen können, sollst du vernehmen. Mithin ist zu schreiben:

ἕως γένοιτ' ἂν μητρὸς εὐφροσύνης πάρα.

Tantum. Da die meisten der bisher besprochenen Stellen der Art waren, daß die handschriftliche Lesart beibehalten war, so mag noch einiger Verbesserungen des H. Fr. Erwähnung geschehen. Die Lücke in den Versen 941—943 ist so ergänzt:

καὶ πότμος εὐθυπορῶν
 ἀνδρὸς ἔπαισεν [ἄφρω
 πολλάκι δὴ πρός] ἄφαντον ἔρμα.

Diese Ergänzung giebt keinen passenden Gedanken, und entbehrt jeder sichern Basis der Kritik. Um die Stelle zu bessern, muß man ausgehen von der Antistrophe, über deren Sinn kein Zweifel sein kann. Der Gedanke ist dieser: „wer seines Reichthums Fülle auf das Maas zurückführt, der versinkt nie ganz in Unglück, ja Zeus ersetzt es durch reichlichen Segen. Doch einmal vergoffenes Blut, wer ruft es wieder ins Leben? Selbst Zeus nicht. Nicht hätte er gehindert den Asklepios, der es versuchte, den Todten wieder ins Leben zu rufen“. Diese hypothetische Redeweise erfordert ein ἂν, welches vor αὐτ' einzusetzen, gewiß keine Bedencklichkeit hat. Hiemit ist der Gedanke gut und in sich abgeschlossen. Daher ist der ungeschickte Zusatz ἐν' εὐλαβείᾳ oder ἐν' ἀβλαβείᾳ zu tilgen. Er widerspricht der äschylischen Ansicht von dem weisen Regiment des Ordners und Lenkers aller Dinge. Müßte man schon aus diesem Grunde jene Worte streichen, so läßt sich nun auch noch aus den Scholien darthun, daß sie erst ein Zusatz der Byzantiner sind. Es steht nämlich im Farn. über B. 956 das Scholion: τὸν Ἀσκληπιὸν γὰρ ἐκεραύνωσεν ἀναστήσαντα τὸν Ἰηπόλυτον. Darunter als abgeforderte Glosse über ἐν' ἀβλαβείᾳ γε aber ὥστε μὴ ἔτι (oder τι) βλαβῆναι — also eine Erklärung des Triclin, der diese seine Erklärung auch äußerlich von jenem alten Scholion durch Interpunction und eine neue Zeile absonderte. Aus diesen Gründen dürfen wir die ἀντ. mit Sicherheit so schreiben:

οὐδὲ τὸν ὄρσοδαῆ
τῶν φθιμένων ἀνάγειν
Ζεὺς ἄν αὐτ' ἔπαυσεν.

Hienach kann man nun auch mit Wahrscheinlichkeit die *στρο.* restituiren. Das Metrum der *ἀντιστρο.* giebt uns einen Maßstab, wie viel ausfiel; die Ergänzung selbst aber ergibt sich aus der Vergleichung ähnlicher Stellen. Wie man nämlich zu *ἔρμα* einen näheren Zusatz d. h. einen Genitiv erwartet, so zeigen die Stellen Prom. 887 *θολεροὶ δὲ λόγοι πταίουσ' εἰκῆ στυγνῆς πρὸς κύμασιν ἄτης* Eum. 534 *τὸν πρὶν ὄλβον ἔρματι προσβαλὼν δίκας*, daß die äschylische Redeweise jene Vermuthung bestätigt. Man darf daher mit Wahrscheinlichkeit die *στρο.* so ergänzen:

καὶ πότμος εὐθυπορῶν
ἄνδρὸς ἔπαισε [πρὸς ἄ-
τας] ἄφαντον ἔρμα.

Zu den Worten des Herolds B. 520:

τί δ' οὐ

στένοντες, οὐ λαχόντες, ἡμᾶτος μέρος;

verändert H. Fr. οὐ λαχόντες in οὐ λάσκοντες. Dies ist nicht das rechte. Es wäre ja gar nichts Neues durch den Begriff *λάσκοντες* gesagt, und nach dem *στένοντες* auch durchaus matt. Der Herold mahnt den Chor seine Trauer und Betrübniß fahren zu lassen, und begründet dieses durch eine Vergleichung seiner Lage. „Ganz ohne Leiden geht es im Menschenleben nicht ab — nur den Göttern ist solches vergönnt — aber nach überstandenen Leiden muß man nicht mehr des Ueberstandenen und Vergangenen gedenken und sich härmern, sondern des gegenwärtigen Wohlergehens sich freuen“. Dies ist die Begründung seiner Mahnung. Und ausdrücklich heißt es so B. 531: *τί ταῦτα περιθεῖν δεῖ; παροίχεται πόνος*, und B. 536: *τί . . . τὸν ζῶντα δ' ἀλγεῖν χρὴ τύχης παλιγκότου*; Hienach wird man obige Stelle vielmehr so schreiben:

τί δ' οὐ

στένοντες, εὔ λαχόντες, ἡμᾶτος μέρος;

„wollte ich all das überstandene Leid aufzählen, da würde ich, auch nach dem glücklichen Gelingen unseres Zuges, den ganzen Tag

„Klagen und jammern können; doch das thue ich nicht; die Noth ist vorüber *καὶ πολλὰ χαίρειν συμφοραῖς καταξιώ* (B. 536). „So mußt auch du nicht festhalten an dem alten Kummer“. Dazu paßt nun auch die Antwort des Chors: *νικώμενος λόγοισιν οὐκ ἀναινομαι*.

Ebenso ist B. 1198:

ἴτ' ἐς φθόρον πεσόντ' ἀγαθὸ δ' ἀμείψομαι
 die Verbesserung *ἴτ' ἐς φθόρον πεσόντα δ' ὦδ' ἀμείψομαι* verfehlt. Hier hat Hermann schon vor langer Zeit in der Zeitschrift für Alterthumswissenschaft das allein richtige mitgetheilt:
ἴτ' ἐς φθόρον πεσόντ' ἐγὼ δ' ἄμ' ἔψομαι
 eine Verbesserung, die H. Fr. auch anführt, aber ich weiß nicht aus welchem Grunde verworfen hat.

Was die aus dem Farn. angeführten Lesarten betrifft, so bedürfen diese vielfach einer Berichtigung. H. Fr. hätte hier lieber der Elmsleyschen Collation, als den ungenauen und unrichtigen Angaben Wellauer's folgen sollen. Der Farn. giebt nämlich B. 7 *ἄταν*, 80 *τρίποδος*, 125 *μοῖρ' ἀλαπάξει*, 169 *δέ που*, 175 *ἀπλοῖα*, 187 *πρόμοισιν*, 191 *πέιθεσθαι*, 194 *παρθενοσφάγοισι*, 195 *ῥεῖθροις*, 221 *βέλει ἀπ' ὄμματος φιλ.*, 226 *ἀγνῶ*, . . . *αὐδᾶ*, 243 *ἐλπίν*, 284 *αἰγίπλακτον*, 312 *νήστεις* mit der Glossе *ἀσίτους*. Das angeführte *ἦτοι πρὸς δεῖπνα* steht über *ἀρίστοισιν*, 315 *οἰκήμασιν*, 323 *κέρδεσιν*, 328 *τύχη*, 229 *τοι* (nicht *σοι*), 353 *ὄδ'*, 424 *εὐμορφοι* (nicht *εὐμόρφως*) und *ἐχθρῶς* (nicht *ἐχθρῶν*), 415 *παραγγέλμασιν*, 446 *ἔπει τ'*, 476 in *κάπαγώνιος* ist *κ*, und in *δέξαισθε* das *αι* in eine Nasur geschriebeben, 503 *οὐκέτ'*, 505 *ἐκδακρύειν*, 506 *ἦτε*, 586 *τύχης*, 624 *ναυτικῶν τ' ἐρπύων* (also = Flor.), 718 *ὄμμασιν*, 755 *προσῆι* 765 *ὑπερθυρῶν*, 766 *ἄδδην*, 774 *αὐτοῦ*, 800 *ἐκπαγγλον*, 835 *ὑψιλῆς*, 837 *καὶ γῆν* (nicht *γῆς*), 868 *πράσσοιμ' ἄν*, *εὐθαροῆς ἐγὼ* (nicht *ἄνευ θάρσους*), und Anderes der Art. Hiernach stellt sich also eine weit größere Gleichheit des Farn. und Flor. heraus.

Dies genüge um zu zeigen, was für die Restitution des Textes sowie für die Interpretation der Dreizehn durch diese Ausgabe

geleistet ist, und um unser oben ausgesprochenes Urtheil über den Werth dieser Arbeit zu bestätigen.

Es sei mir vergönnt eine Bemerkung, die ich bei der Beurtheilung der Cumeniden mitzutheilen vergessen habe, hier beizufügen. Zu Eum. B. 684 bemerkt H. Fr. in den Noten p. 417 „ein Scholion zu Eur. Alcest. im Cod. Vat. 969 giebt diesen Vers so: οἴτω παλαιὰν διανομὴν καταφθίνας“.

Dieses bedarf einer Berichtigung. Es lautet nämlich in jenem Codex zu B. 10 Alc. μοίρας δηλώσας ἤνεσαν δέ μοι θεαί das Scholion so: μοίρας δηλώσας] Ἄισχυλος εὐμένισι τοιαῦτ' ἔδρασας καὶ φέροτος ἐν δόμοις ἔπεισας ἀφθίτους εἶναι βροτοὺς. οὔτω παλαιὰς διανομὰς καταφθίνας, οἴνω παρηπάτησας ἀρχαίας θεάς. Der Schreiber dieser Handschrift fand also in dem Codex, aus dem er diese Stücke des Euripides abschrieb, entweder durch Wurmstich schon das Wort μοίρας ausgefallen oder wenigstens unlesbar; er ließ daher eine Lücke zwischen δόμοις und ἔπεισας. Aus diesem beschädigten Zustande jenes Codex erklärten sich nun auch leicht die andern Fehler καταφθίνας, οὔτω, εἶναι. Aber das liegt doch ganz deutlich vor, daß wir hier ein altes Scholion haben, weit älter als alle unsere Aeschyloshandschriften. Wenn nun aber die handschriftliche Lesart παλαιὰς δαίμονας ἀρχαίας θεάς, gegründeten Anstoß giebt, da die Erinyen hier gar nicht gemeint sind, sondern nur die Moiren — von denen der doppelte Ausdruck παλ. δαίμ. und ἀρχ. θεάς jedenfalls lästig ist —, so ist es um so erwünschter, durch dieses Scholion jene Stelle herstellen zu können. Es bedarf nicht anderer Gründe, um zu beweisen, daß die Verse ursprünglich so lauteten (Eum. 684. 685):

σύ τοι παλαιὰς διανομὰς καταφθίνας
οἴνω παρηπάτησας ἀρχαίας θεάς.

Rom, December 1847.

Carl Frien.